

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig . . . . .	fl. 6.—	Ganzjährig . . . . .	fl. 5.—
Halbjährig . . . . .	„ 3.—	Halbjährig . . . . .	„ 2.50

Einzeln Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.
**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

**Insertate** übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.

**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 27. April 1869.

**Die nationalen Bestrebungen der Slovenen.**

## II.

Man trägt uns ferner nach, daß wir die Vereinigung der Slovenen in ein politisches Verwaltungsgebiet anstreben, und wirft uns vor, daß wir das Land zerreißten, die deutsche Sprache ausmerzen, und „das bildungsbedürftige, bildungsfähige, Bildung verlangende Volk nicht allein auf der Stufe zurückhalten wollen, die es bereits erklimmen, nein — es um Jahrhunderte zurückschleudern möchten in die Geistesnacht.“

So übelwollende Böfewichte und Finsterlinge sind wir denn doch nicht. Uns steht die Frage nur etwas anders. Wir wünschen, daß unser Volk fortschreitet, ohne die sporadische Aufklärung, die sich Einzelne aus demselben auf fremdartiger Grundlage erwerben könnten, mit dem Verluste seiner nationalen Individualität zu bezahlen, wodurch selbes statt fortzuschreiten zu immer höherer geistiger und politischer Entwicklung, herabstinken müßte zur Verkümmtheit eines Mischlingsvolkes.

Es ist Kardinalsaß unserer Politik, daß ein Volk als solches überhaupt nur auf nationaler Grundlage fortschreiten könne. Wir halten dafür, daß die 1½ Millionen Slovenen ein unveräußerliches Recht haben, ihre Individualität zu wahren und im Verbande der anderen österreichischen Völker als Nation zu existiren.

Dieses Recht wird uns kaum abgesprochen werden können, es wäre zum mindesten nicht — liberal.

Wer uns jedoch dieses Recht zugesteht, muß uns konsequenterweise auch die Mittel zur Verwirklichung desselben zugestehen.

Daß diese Verwirklichung nicht möglich ist bei einer an sich kleinen Nation, die in sechs politische Verwaltungsgebiete zerstückelt und zwischen zwei großen, mächtigen Nationen eingeklemt ist, dürfte an sich kaum eines Beweises bedürfen. Die Majoritäten jener Verwaltungsgebiete, in denen sich die Slovenen in der Minderzahl befinden, haben kein Verständniß für die Bestrebungen der letzteren, und wie die Erfahrung zeigt, würde man vergebens Gerechtigkeit von ihnen erwarten; so hat z. B. der steierische Landtag in neun Jahren auch nicht einen Wunsch der Slovenen in nationaler Richtung erfüllt oder unterstützt, ja im Gegentheil das slovenisch-nationale Element wird bei jeder Gelegenheit als ein gänzlich unberechtigtes behandelt und mit der größten Rücksichtslosigkeit zurückgedrängt und niedergedrückt.

Die steierischen Slovenen können, obwohl sie befanntermaßen zwei Fünftel der Bevölkerung ausmachen, Dank der Schmerling'schen Wahlordnung, im günstigsten Falle acht Abgeordnete in den Grazer Landtag entsenden, deren Stellung dort eine wahrhaft erbarmungswürdige ist.

Wie es unter solchen Verhältnissen um die Wahrung der nationalen Interessen der Slovenen bestellt sein kann, liegt auf der Hand, und in der That haben dieselben auch bisher nicht das geringste durchsetzen können.

Nicht minder traurig sind die Verhältnisse der Slovenen in Kärnten, Ob- und Unterkrain, im Küstenlande und im Triester Territorium.

Die gemachten Erfahrungen mußten die Ueberzeugung wachrufen, daß unter den gegebenen politischen Verhältnissen die slovenische Nation als solche sich nicht erhalten und sich nicht entwickeln könne.

Wenn also die Slovenen die Vereinigung in ein politisches Verwaltungsgebiet anstreben, so machen sie nur von dem heiligsten Rechte jeder Nation, jenem der Selbsterhaltung, Gebrauch, und sie müßten meines Erachtens in diesem Streben von jedem Volksfreunde, dem Freiheit und Fortschritt mehr als Fragen sind, die man beliebig nach seinem Vortheile drehen und wenden kann, — unterstützt werden.

Provinzielle Gefühle für das Althergebrachte, ja selbst momentane materielle Nachtheile können, so sehr wir geneigt sind, dieselben in Rechnung zu ziehen, nicht maßgebend sein, wo es sich um die höchsten Interessen des Völkerverlebens handelt. Dergleichen Gefühle konnten auch bei den Einigungsbestrebungen der Deutschen und Italiener nicht geschont werden, und doch haben wir denselben unsere Sympathien nicht versagen können.

In der Verwirklichung dieser Idee liegt keine Feindseligkeit gegen das deutsche Element, wie solche überhaupt unseren Bestrebungen ferne liegt.

Im Gegentheil würde durch Schaffung einer staatsrechtlichen Basis zur Wahrung der Rechte, die unserer Nation, wie jeder anderen theuer sind — die sicherste und dem modernen Staat allein entsprechende Grundlage für die Fortdauer des freundnachbarlichen Verkehrs geboten, während der gegenwärtige tagtägliche Kampf um die Wahrung der Nationalität die Gemüther verbittert und lähmend auf alle Verhältnisse des öffentlichen und Privat-Verkehrs einwirkt.

Insbefondere ist der Vorwurf, daß wir die Kenntniß der deutschen Sprache bei uns ausmerzen wollen, ein unbegründeter. Der praktische Sinn, den wir mit unserm Volke gemein haben, läßt uns nicht verkennen, daß die Grenzen unseres Heimatlandes enge gezogen sind, und daß es nicht von Vortheil wäre, uns — wie man uns unterstellt — mit einer chinesischen Mauer umgeben zu wollen. Wir möchten die reichen Schätze deutscher Wissenschaft und Kunst dem strebenden, höhere Bildung suchenden Slovenen auch nicht verschließen, wohl wissend, daß die Kenntniß einer fremden Sprache die Liebe zur eigenen Nation und Sprache nicht abschwächt, sondern daß im Gegentheil mit der erhöhten Bildung sich das Streben veredelt und oft erst durch selbe das Gefühl der Heimatliebe zur fruchtbaren That wird.

So klar uns diese Verhältnisse sind, und eben deshalb müssen wir jedoch die volle Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule und Amt, die Einführung derselben in das öffentliche Leben mit allem Nachdrucke fordern.

Solange diese Forderung nicht erfüllt ist, kann man nicht sagen, daß der slovenischen Nation die Grundbedingungen ihrer Existenz eingeräumt sind; sie muß also darauf bedacht sein, sich diese Existenz — Bedingungen aus eigener Kraft — zu schaffen.

Die Einführung der slovenischen Sprache in das Amt anlangend, verkennen wir keinesfalls die obwaltenden Schwierigkeiten, welche vorzüglich darin gelegen sind, daß als eine Folge der früheren erflutw deutschen Erziehung an unseren Unterrichtsanstalten eine große

Anzahl der angestellten Beamten, Advokaten, Notare u. s. w. der slovenischen Schriftsprache nicht in dem Maße mächtig ist, um sich derselben mit Gewandtheit zu bedienen; wenn wir deshalb auch keiner Ueberstürzung das Wort reden wollen, so halten wir es doch für eine sehr berechtigte Anforderung unseres Volkes, daß mit der Einführung der Sprache in das Amt der Anfang gemacht, daß insbesondere Zeugen-Einvernehmungs- und Eidesablegungs-Protokolle u. dgl. in slovenischer Sprache aufgenommen, und daß den Behörden die Erledigung in der Sprache der Eingabe zur Pflicht gemacht wird, was bei nur etwas gutem Willen schon verzeiht ohne Gefährdung des Dienstes geschehen kann.

In Betreff der Schule müßten die oben entwickelten Anschauungen folgende praktische Anwendung finden.

Die Dorfschule ist gewiß nicht der geeignete Ort zum Studium fremder Sprachen. Die Landleute pflegen ihre Kinder zwei, höchstens drei Jahre in die Schule zu schicken, ein Zeitraum, der kaum genügend ist, daß sich selbe in der Muttersprache die im Leben unentbehrlichsten Kenntnisse aneignen; in Würdigung dieser Umstände hat selbst die „Grazer Tagespost“, die man gewiß mit Unrecht panslawistischer Tendenzen beschuldigen würde, das Verlangen, daß in der eigentlichen Volksschule das Studium einer andern als der Muttersprache betrieben werden soll, für eine pädagogische Nothwendigkeit erklärt.

Die Mittelschulen sollen bei uns derart eingerichtet werden, daß Gelegenheit geboten sei, sowohl das Slovenische als das Deutsche vollständig in Wort und Schrift zu erlernen, was bisher größtentheils weder hinsichtlich der einen noch der andern Sprache der Fall war. Getreu dem Grundsatz: „was dem einen recht, ist dem andern billig“, soll an den slovenischen Mittelschulen der Nationalsprache, an welche die Nation durch die Liebe zum Heimischen gebunden ist und die als das einzig mögliche Medium zur Ausbreitung der Bildung und Kultur in allen Schichten des Volkes angesehen werden muß, eine derart ehrende Stelle eingeräumt werden, daß ihre möglichste Ausbildung gesichert ist; mit einem Worte, die Schulen sollen nicht Entnationalisirungs-Anstalten sein.

Nach diesen Grundsätzen sollte nach unserer Anschauung dem praktischen Bedürfnisse Rechnung getragen werden; wenn jedoch, wie es bei Gelegenheit der letzten Marburger Wahl geschah, Leute, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, jede Regung slavischen Nationalgefühls mit der größten Rücksichtslosigkeit niederzutreten; denen es ein Greuel ist, nur ein slavisches Schriftstück zu sehen oder

auch nur einen Namen nach slavischer Orthografie zu schreiben; die bei Ausschreibung von Schuldiensten für rein slovenische Bezirke die Kenntniß der slovenischen Sprache als ein minder wichtiges Erforderniß erklären — die Devise „deutsch-slovenisch“ als Maske vornehmen, so richtet sich eine solche Heuchelei von selbst; wir können auch nichts entgegen haben, wenn irgend ein Slaveneind mit einem verkommenen Renegaten sich gerührt über das gelungene Werk der planmäßigen Verleumdung in die Arme sinken, wenn man aber hiezu das „Naprej zastava slave“ aufspielt, so müssen wir die für eine auf Bethörung berechnete Komödie erklären, wie solche widerlicher und zugleich verletzender nicht leicht erfunden werden könnte. Der Genius der Freiheit wendet sich verhüllend ab von einer solchen Siegesfeier.

Mit wahren Volksmännern, gehören sie wach' immer einer Nation an, glauben wir keine Versöhnung nöthig zu haben, weil es keine Differenzen zwischen uns geben kann; die Grundsätze der Demokratie sind für alle Völker die gleichen.

Klagen uns die Liberalen von heutzutage an, daß wir im Bündnisse stehen mit feudalen und reaktionären Elementen, so wenden sie, abgesehen davon, daß diese Anklage ganz ungegründet ist, den Speer gegen sich selbst, denn sie gestehen zu, daß wir Veranlassung haben Schutz zu suchen gegen jene Freiheit, die sie uns bieten.

Ein solches unnatürliches Bündniß müßte übrigens stets von Verderben sein für diejenigen, die es eingehen. Ein solches Bündniß müßte uns die Herzen unserer begeisterten, intelligenten Jugend entfremden, unsere stolze Hoffnung. Wir können den endlichen Triumph der Prinzipien, die uns leiten, nur erwarten von der steigenden Macht, welche der Wahrheit innewohnt.

## Politische Revue.

Anläßlich der Debatte über das Volksschulgesetz im Abgeordnetenhaufe erklärten die Polen, Slovenen und Tiroler an der Spezialdebatte wegen Verfassungswidrigkeit, Verletzung der Autonomie, Beeinträchtigung der nationalen Rechte nicht Theil nehmen zu können. Sämmtliche verließen das Haus, welches hiedurch beschlußunfähig wurde; erst nach einer halben Stunde, nachdem die Abgeordneten aus allen Ecken und Enden, darunter auch der Reichskanzler, zusammengeflößert worden, konnte die Sitzung wieder eröffnet werden, worauf im raschen Trabe das ganze Schulgesetz ange-

## Feuilleton.

### Laibacher Typen.

(Fortsetzung.)

#### Die Kaffeeschwester (*Spatzbus domesticus* aut *Rosenbachus*).

Nachdem wir die übrigen noblen Klassen der weiblichen Gesellschaft skizzirt, ihre charakteristischen Eigenschaften und ihre Unterscheidungszeichen hervorgehoben, ihren Nutzen und Nachtheil für die menschliche Gesellschaft angegeben und ihre Lebensweise beschrieben haben, bleibt uns nur noch eine Spezies übrig, die ihrer absonderlichen Gewohnheiten wegen Beachtung verdient; es ist die Spezies der *Kaffeeschwester*n, inßgeheim auch *Klatzschwester*n genannt.

Das Aeußere dieser Abart des weiblichen Geschlechtes zeichnet sich durch eine wenn nicht hagere, so doch sehr schlanke Körperform aus, welche gewöhnlich, die neuen Moden gründlich verachtend, in ihrem jugendlichen Kostüme erscheint. Den welken Leib bedeckt gewöhnlich ein möglichst buntes Zeug, zahllose bunt gefärbte Bänder und eine runzlige Haut, welche trotz der künstlichen Hilfsmittel, sie glatt zu erhalten, nachgerade Falten bekommen hat. Ihre besonderen Kennzeichen sind: eine überflüssige Menge von Haaren und knurrenden Hunden, deren Unbeholfenheit der beste Beweis einer mütterlichen Fürsorge seitens der Herrin ist.

Die Vergangenheit dieser Sorte weiblicher Säugethiere ist eine sehr wechselvolle, für junge Fräulein sehr lehrreiche. Jedes Exemplar ist zwar, gleich anderen Töchtern Eva's, als Fräulein geboren worden, obwohl es biblisch nicht festgestellt ist, wann und ob Eva Töchter geboren, da wir ja von einem „Fräulein Adam“ im alten Testamente nichts lesen; allein es hat die natürliche Bestimmung

nicht erfüllt, sei es, daß sein Aeußeres Werber abstieß, sei es, daß es infolge anderer Eigenschaften oder Unglücksfälle sitzen blieb. Häufig ist das Fräulein selbst schuld, daß es Fräulein gelieben; das jugendlich schöne, liebliche, reiche, kokette, anspruchsvolle und wählerische Wesen zählte in der Blüthe jungfräulicher Jahre Schaaren von Verehrern, viele bissen auch an, aber alle wurden als untauglich befunden, man wartete auf den, der da kommen sollte; aber siehe, er kam nicht! In dem Verhältnisse, wie sich die Jahre mehrten, nahm die Zahl der Verehrer ab; man zählte nur noch einen von der alten Garde, aber auch dieser ging. Nun schwor man unauslöschliche Rache dem perfiden Gezücht, dehnte diese auf alles, was ihm theuer sein konnte, also vorzüglich auf die junge verheiratete und ledige Damenwelt aus und schloß Bündnisse mit Schicksalsgenossinnen.

Nicht alle verdanken indeß ihr jetziges Loos dem gleichen Schicksale. Sie waren schön, ihr Herz edlen Gefühlen zugänglich, sie liebten, sie liebten heiß, ach, sie liebten zu sehr und — fielen! Der treulose Verführer verließ sie freiwillig oder gezwungen durch Verhältnisse, die Betrogene blieb der Verachtung der Welt preisgegeben. In diesem Zustande lernte sie allmählig die Welt verachten, der Schmerz stumpfte ihr Herz, ihre Gefühle langsam ab; jetzt hofft sie nichts mehr von der Welt, aber sie will sich rächen und — thut es nach Möglichkeit.

Diese hat das Schicksal unverdient ereilt, nicht so eine andere Sorte, welche sich in der Jugend im Glanze ihrer Schönheit sonnte und denselben vorzüglich über Uniformen ausgoß. Auf Ballen stets umtänzelt von leichtfüßigen Lieutenants, auf der Promenade umschwärmt von biegsamen Oberlieutenants und bezwiderd von behäbigeren Hauptleuten unter der Regide pensionirter Majore verschmeuchte sie durch diese säbelklirrende Garde schüchterne zivile Verehrer, welche allenfalls „anzubeißen“ Willens waren. Mit den zunehmenden Jahren schmolz die Garde zusammen, ja der letzte wich; nun sah man sich nach einem Zivilisten um, aber es kam keiner in Sicht trotz her-

nommen wurde. Ueber dieses Vorgehen ist die „liberale“ Presse in hohem Grade entrüstet.

Nach der „Corr.“ halten die Regierungsorgane in Belgrad die serbische Frage, welche seit längerer Zeit eingeschlafen zu sein schien, wieder offen. In einer der letzten Nummern des offiziellen Belgrader „Vidovdan“ wird erinnert, daß die Flügel Serbiens frei sind und daß dieses (zukünftige südslawische Piemont) mit aller Kraft seinem Ziele entgegen fliegen werde. Dieser Ausruf sei aber nothwendig, denn die serbische Nation strebe die nationale Vereinigung an und sie müsse die letztere auch erreichen, denn das serbische Haus sei noch nicht vollendet. Serbien sei der Kopf der serbischen Nation; der Kopf müsse aber auch einen Leib haben und solange sich die Glieder desselben außerhalb Serbiens befinden, könne die serbische Nation nicht behaupten, daß sie ein national-organisches Leben führe. Obgleich wir der Belgrader Regierung die Berechtigung zu solchen erhebenden Worten nicht absprechen, so müssen wir auch diesmal wie schon öfters die Belgrader Regierung daran erinnern, daß Worte ohne Thaten eben nur Worte sind und daß Serbien, wie unlängst das nationale Organ des dreieinigigen Königreiches, der „Novi Bojor“, dargethan hatte, durch nichts bewiesen habe, ein südslawisches Piemont zu werden.

Die deutschen Angelegenheiten stehen zwar nicht im Vordergrund der Tagesgeschichte, aber allem Anscheine nach ist die Zeit nicht mehr ferne, daß die süddeutsche Frage eine europäische Bedeutung erlangt. Und sie wird sie erlangen. Nicht aber deshalb, weil die acht Millionen Süddeutsche die Stärke Preußens, falls sie in einer sanften Weise annectirt würden, wesentlich verstärken müßten, sondern, weil dem Auslande dadurch Gelegenheit geboten würde, diese deutsche Landesangelegenheit zu einer europäischen zu machen. Wir verfolgen diese Frage mit großer Aufmerksamkeit, und zwar ohne Neid, indem wir den rein deutschen Staaten die nationale Einheit, welche die einzigen Eigenthümlichkeiten der Einzelländer schonen würde, von Herzen gern gönnen. Aber eben, weil wir diese Frage aufmerksam verfolgen, müssen wir eingestehen, daß dieselbe vielleicht früher als wir selbst glauben zur Lösung gelangt. Für Norddeutschland ist es eine Sache der eigenen Existenz, sich zu konsolidiren und sich für die Zukunft zu sichern, daß in den Tagen der Kriegsgefahr Süddeutschland ein wirkendes Glied der preußisch-deutschen Kette werde und daß also Süddeutschland noch weniger in der Lage sein könne, sich in Gegensatz zu Norddeutschland zu setzen.

ausfordernder Lognetten und Sperrsitzen oder Logen im Theater; man saß fest.

Endlich rekrutirt sich diese Klasse aus Witwen und Frauen, die der Himmel nicht mit Kindern gesegnet. Diese sind eigentlich nicht rachschädig oder boshaft, sie tratschen aus Mangel anderweitiger Beschäftigung ohne die böse Absicht der Spezies ihrer Klasse.

Diese Abart weiblicher Säugethiere lebt in eigenen Versammlungsorten, Thee- oder Kaffeegesellschaften, von denen Männer ausgeschlossen sind. Sie nährt sich vorzüglich von dem Rufe anderer und könnte deshalb füglich in die Klasse der Raubthiere eingereiht werden. Ihre Opfer sind vorzüglich junge und hübsche Fräulein oder Frauen, junge und hübsche Herren oder Ehemänner, die sie en passant, stridend und in Rosenbach, im Winter daheim Kaffee schlürfend, bis an die Knochen abnagen. Hierzu bedienen sie sich der äußerst geläufigen und spitzen Zunge, welche mit ihren Stricknadeln an Schnelligkeit wetteifert. Sie kritisiert alles vom Hute bis auf die Spitzen der Stiefletten; sie findet nur Fehler und Unvollkommenheiten, Vorzüge erkennt sie nicht an. Um stets am Laufenden zu sein, führen diese Megären gewissenhaft Tagebuch über alle Begebenheiten in der Stadt, wissen nach dem Kalender genau das Alter dieses oder jenes Mädchens, alle offenen und geheimen Verhältnisse und sorgen für die Veröffentlichung der letzteren, ja sie profetisiren jedem eine wenig trübselige Zukunft. Häusliches Glück junger Ehegatten ist ihnen ein Greuel, sie legen demselben Mienen und freuen sich, wenn dieselben springen, sie wissen alle Ereignisse voraus, sie wissen viel mehr als wahr ist und leben mit der ganzen übrigen Welt auf beständigem Kriegsfusse. Sie führen genau Buch über die Zahl der Verehrer einer Dame, über die geschweherten Heiraten, ja sogar über die Anzahl falscher und echter Zähne einer Frau; kurz, nichts entgeht diesen weiblichen Dämonen, sie halten gleich den Wachtschiffen in den Dardanellen die strengste Revue über alles passirende und verproviantiren sich von Tag zu Tag. Geht der neue

Aus Bukurest meldet der Telegraph die Ergreifung von Gewaltmaßregeln gegen etwaige Bildung von bulgarischen Insurgentenbanden, und Zeitungsberichte zeigen an, daß das verschanzte Lager bei Tekud am 28. d. bezogen werden und die ganze stehende Streitkraft, d. h. nahezu an 40.000 Mann, vereinigen soll. Die Städte dürften der Nationalgarde zur Garnison überlassen werden.

In Italien fabelt man wieder von mazzinistischen Verschwörungen, die diesmal ihren Sitz in Mailand haben sollen. Die Mailänder „Perseveranza“ will den Gerüchten, denen zufolge die lombardische Hauptstadt ein sehr gefährliches Zentrum des Mazzinismus wäre, der sich von dort nach anderen Theilen Italiens zu verbreiten drohe, keinen unbedingten Glauben schenken, meint aber doch, daß die Regierung wohl daran thun würde, die Bewegungen der ihr verdächtigen Parteien nicht aus den Augen zu lassen und eventuell die Ermächtigung zu deren Unterdrückung durch die energiglichsten Mittel vom Parlamente zu begehren. Die italienische Regierung soll Drsinibomben und chiffirte Dokumente, angeblich einem Verschwörungskomitee angehörig, entdeckt und mit Beschlag belegt haben. Um die Sache als ernst darzustellen, wurden in Mailand sechs Verhaftungen vorgenommen.

Ueber die galizischen Judenezesse, welchen kürzlich die Presse tendenziöser Weise eine Bedeutung beilegte, die sie thatsächlich nicht hatten, bringt die „Abendpost“ folgendes Communiqué: „Seit den Erzessen, deren Schauplatz Jaroslaw in der Osterwoche war, erhalten Wiener Blätter fort und fort über Verfolgungen und Mißhandlungen der Juden in Galizien Mittheilungen, welche nicht nur die einzelnen Vorfälle übertrieben darstellen, sondern sie auf eine weitverbreitete systematische Agitation zurückführen. Aus Schlägereien zwischen betrunkenen Bauern und jüdischen Dorfschänkern, die in Galizien öfter vorkommen und denen am wenigsten eine religiöse oder politische Bedeutung beizumessen ist, soll nun eine „galizische Judenfrage“ und für die „Verfolgungen“ der Katholizismus und die katholische Geistlichkeit Galiziens verantwortlich gemacht werden, welche die zum religiösen Fanatismus neigende Bevölkerung seit Monaten in dieser Richtung systematisch bearbeitet und aufgestachelt habe, und in zweiter Reihe die Regierung, welche nichts thue, um diesen seit Wochen andauernden, „an die finsternen Zeiten des Mittelalters mahnenden“ Wirren zu steuern. Nun haben die genauesten Erhebungen ergeben, daß Erzesse gegen Israeliten in Jaroslaw, Radowymno und Wieslin vorgekommen sind, nirgends sonst im Kronlande. In den

Stoff aus, dann zehren sie am alten, nach Art der Wiederkäuer und schützen sich auf diese Art in mageren Wochen vor dem Verhungern.

Wehe dem armen Sünder, welcher in den Bereich ihrer Zungen kommt! Zwischen den mit rasender Eile arbeitenden, auf- und niedergehenden, mehr oder minder zahnlösen Riefen wird er zerrieben, zerfetzt, zerfasert, zerstückelt, zerfetzt, nichts bleibt an ihm, wenigstens nichts gutes; mag er anderen Menschenkindern noch so vollkommen erscheinen, in ihren Augen ist er eine Ausstellung von Körperlichen und geistigen Gebrechen, welche man mit dem Eifer und der Gewandtheit eines Trüffelhundes aufspürt, aufdeckt und schonungslos der Welt zeigt. Diese Klasse gebiert die Fama, bemächtigt sich jedes Ereignisses, macht dasselbe durch kunstgemäße Ansätze und sachdienliche Ausschmückungen mundgerechter und wenn es endlich durch alle diese Zungen Spiehruten gelaufen, dann ist es eine neue Schöpfung, denn es hat durch die vielen vermehrten und wiederholt verbesserten Auflagen ein ganz anderes Aussehen erhalten, nicht einmal das Gerüste ist unverletzt geblieben. Wie manches glückliche junge Ehepaar wird ihr Opfer, wie mancher weibliche Ruf wird durch sie zerstört! Sie rächt sich an der Welt, weil sie dieselbe das hat werden lassen, was sie ist: in den Augen galanter, noch nicht angegriffener Menschen altes Fräulein, in den Augen ihrer Opfer alter Drache.

Diese Klasse ist, wie wir bereits bemerkten, nicht das Werk des Schöpfers, also keine natürliche, sondern eine aus der Art geschlagene, welche sich das Menschengeschlecht größtentheils selbst heranzieht. Das wirksamste Mittel zur Verminderung oder Ausrottung derselben ist das — Heiraten, eine für beide Geschlechter gleich angenehme Medizin; wenn sie trotzdem nicht zur Anwendung kommt, so ist die Schuld eines der beiden Theile, welche sich in der Jugend dagegen sträuben, im Alter aber dieselbe nicht mehr recht vertragen können, weil die Lebenskraft dahin. (Fortf. folgt.)

beiden letztgenannten Ortschaften wurden nämlich mehreren Israeliten bei Nacht die Fenster eingeworfen. Die Thäter, Bauernburſche, ſind eruiert und an das Gericht abgeliefert worden. Mit dem blutigen Kaufgezeß in Reſezow, über welchen faſt alle Wiener Blätter berichteten, hat es allerdings ſeine Wichtigkeit: nur war es eine Kauferei von vier Juden unter einander. Chriſten theilhaftigten ſich an dem Erzeß gar nicht, man müßte es denn eine Theilhaftigung nennen, daß das Gemeinbeamt die Erzedenten arreſtirte und als ausweis- und beſchäftigungslos in deren Heimat abſchob. Das Eingreifen der katholiſchen Geiſtlichkeit aber dürfte ſich wohl darauf beſchränken, daß der Vikar Wojnar in Jaroslau die am Nachmittage des Oſtermontags auf dem Ringplatze verſammelten Leute aufforderte, ſich zu zerſtreuen und die Veſperandacht zu beſuchen, in welcher Mahnung gewiß eher alles andere als eine Aufhezkung gegen die Juden gelegen iſt. Zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung ſind übrigens die umfaſſendſten Maßregeln getroffen und iſt ſeit dem Oſtermontage, einen Subengezeß am 4. d. M. abgerechnet, auch in Jaroslau keinerlei Ruheſtörung weiter vorgekommen."

### Zageſneuigkeiten.

**Laibach, 27. April.**

— (Ein Akt der Wohlthätigkeit.) Herr Karl Kranz, gewefener Direktor der hieſigen Zuckerraffinerie und jetzt Beſitzer der Papierfabrik Andriž bei Graz, hat aus Anlaß deſſelben am 28. d. M. nach ſeiner in Wien verſtorbenen Gemalin in der St. Peterſkirche ſtatztufindenden Todtenamtes dem hieſigen Handelsmann Herrn Höger einen Betrag von 100 fl. zu dem Zwecke übermittelt, daß derſelbe unter arme, brodloſe ehemalige Zuckerfabrikarbeiter vertheilt werde. Die Arbeiter mögen ſich daher bei Herrn Höger auf der Poljana-Vorſtadt, Nr. 30, melden.

— (Die verſchobene „Beſeda“) der Frau Odi wird künftigen Sonntag im Saale der Citalnica ſtatfinden. Das Programm bringen wir nächſtens.

— (Die Generalverſammlung) deſſelben „Sokol“ wird am 1. Mai um 8 Uhr Abends in der neuen Turnhalle, Gradſcha-Vorſtadt, im Cvajarſchen Hauſe abgehalten werden. Das Programm enthält folgende Punkte: 1. Wahl zweier Ausſchußmänner; 2. Vorlage deſſelben Ausſchuſſes, betreffend die Ausflüge deſſelben Vereines; 3. beſondere Anträge. — Nach der Verſammlung iſt die letzte heutige Zuſammenkunft im „Hôtel Elefant“, deren Programm wir demnächst bringen.

— (Die Velocipedmanie) hat trotz deſſelben von uns leztthin mitgetheilten Unglücksfalls, wovon jedoch das „Tagblatt“ unbegreiflicherweiſe ſchweigt, trotz vielfacher Beſchwerden und mehr oder minder heftigen Karambolagen eher zu- als abgenommen. Von magiſtraliſcher Seite iſt unſeres Wiſſens dagegen noch nichts verfügt worden, vielleicht deſſelben, weil es die dem konſtitutionellen Lager entſtammende jeunesse dorée iſt, welche die Straßen unſicher macht, weil die verantwortliche Redaktion deſſelben „Tagblatt“ ſelbſt wie beſeſſen hoch zu Velociped durch die beſuchteſten Gaſſen, die belebteſten Promenaden raſt, ohne Rückſicht auf die Füße harmloſer Spaziergänger, welche ſich nicht ſchnell ſalviren können. Wenn die konſtitutionellen Herrſchaften auf den eigenen Füßen nicht gehen wollen, ſo mögen ſie auch über andere nicht fahren. Wann wird der löbliche Magiſtrat dieſem Unſug gegenüber ſein „Quos ego“ in Anwendung bringen?

Aus Myriſch Feiſtriž ſchreibt man uns: Das nationale Leben erfreut ſich bei uns einer guten Geſundheit; iſt dieſelbe auch nicht eben blühend zu nennen, ſo frankten unſere Zuſtände doch nicht an jener Läßigkeit, die wir anderwärts leider nicht ſelten bemerken. Die Kunde von dem in unſerer Nähe ſtatfindenden Tabor wurde nicht nur von den Mitgliedern der Citalnica, ſondern auch von dem Volke freudig begrüßt; wir hoffen durch ein zahlreiches Erſcheinen die Behauptung feindlicher Journale, daß unſer Volk politiſch noch unreif wäre, glänzend zu widerlegen. Nur eine Klaſſe iſt es, welche die nationalen Beſtrebungen mit ſteigender Angſt beobachtet, obſchon ſie ſich das Anſehen zu geben ſucht, als würde ſie dieſelben gar nicht beachten, ſondern nur mitleidig belächeln. Wir meinen die Bureaukraten. Einige Repräſentanten dieſer Klaſſe erklärten, ſie könnten unmöglich ſloveniſch amtiren, da dieſer Sprache der Schwung

deſſelben jetzigen deutſchen Amtſtyles gänzlich fehle. (Wer lacht da?) Die ſloveniſchen Reden im Landtage hätten den Werth gewöhnlicher Plauſereien, wenn ſie ſchon nicht in die Zahl alltäglicher Kneipreden einzureihen wären! So geſprochen von dem höchſten hieſigen k. k. Beamten am 22. April im Jahre deſſelben Heils 1869, auf ſloveniſchem Boden in Krain.

### Verſtorbene.

Den 19. April. Herr Franz Marini, Diurniſt, alt 51 Jahre, im Zivilſpital, an der Gehirnlahmung.

Den 20. April. Valentin Wiſek, Inſtitutsarmer, alt 53 Jahre, in der Stadt Nr. 213, in Folge der durch Sturz über die Stiegen zufällig erlittenen Verletzungen.

Den 21. April. Agnes Bozič, Landmannſtochter, alt 18 Jahre, im Zivilſpital, an der Gehirnlahmung.

Den 22. April. Dem Franz Miſuš, Schloffer, ſein Kind Adelheid, alt 2 1/2 Jahre, in der St. Peterſvorſtadt Nr. 55, am Scharlach. — Johanna Kutter, Magd, alt 33 Jahre, im Hühnerdorfe, Schloß Krojſeneg Nr. 1, am Lungenödem. — Fräulein Jäziliä Kutter, Hauſbeſitzerin, alt 85 Jahre, in der Stadt Nr. 210, an der Lungenlahmung.

Den 23. April. Frau Anna Paſk, bürgerl. Zimmermeiſterſwitwe und Realitätenbeſitzerin, alt 63 Jahre, in der Lirnavorſtadt Nr. 18, an der Lungenentzündung. — Mariana Rimove, Näherin, alt 29 Jahre, in der Stadt Nr. 93, an der Lungenüberkulation.

Den 24. April. Joſef Pfeifer, Zwängling, alt 24 Jahre, im Zwangsarbeits-hauſe Nr. 47, an der Waſſerſucht.

## Heilmittel

gegen ſtets blutendes Zahnfleisch, rheumatiſche Zahnschmerzen und Zahnſteinbildung.

Nicht nur die Autorität der Wiſſenſchaft, ſondern auch die Erfahrungen jedes Einzelnen beſindnen, daß die tägliche Reinigung deſſelben Mundes und der Zähne zur Erhaltung der Geſundheit deſſelben höchſt nothwendig iſt, und ebenſowohl ihren Krankheiten als auch allen gaſtriſchen und nervöſen Leiden vorbeugt. Als dieſem Zweck entſprechendes ſicherſtes Mittel iſt allgemein anerkannt das Anatherin-Mundwaſſer deſſelben praktiſchen Zahnarztes J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergaffe Nr. 2\*). Unübertrefflich in ſeinen Wirkungen gegen rheumatiſche und gichtiſche Zahnleiden, gegen leicht blutendes, ſchwammiges und entzündetes Zahnfleisch, Auflockerung und Schwinden deſſelben, beſonders im vorgerückten Alter, gegen Forſtut und Karies, benimmt es den durch künstliche oder hohle Zähne, oder durch Tabakrauchen erzeugten üblen Geruch und ertheilt dem Munde eine angenehme Friſche, ſowie einen reinen Geſchmack. Unzählige Atteſte beſtätigen dieſe erfolgreichen Wirkungen. Unter anderen auch Folgendes:

„Vielfache Heilmittel waren nicht im Stande, mein ſtets blutendes Zahnfleisch, rheumatiſche Zahnschmerzen und ſtete Zahnſteinbildung zu heilen, bis ich das angerühmte Anatherin-Mundwaſſer verſuchte, welches nicht nur obige Uebel beſeitigte, ſondern meine Zähne gleichſam neu belebte und den Tabakgeruch beſeitigte. Verdientermaſſen ertheile ich hiermit öffentlich dieſem Waſſer das gebührende Lob und dem Zahnarzt Popp in Wien den wärmſten Dank.

Wien.

Freiherr v. Blumau, m. p.“

\*) Zu haben in:

Laibach bei Joſef Karinger, Joh. Kraſchowitz, A. Kriſper, Petričič & Pirker, Ed. Wahr, F. M. Schmitt und Kraſchowitz Witwe; Krainburg bei L. Kriſper; Bleiburg bei Herbt, Apotheke; Warasdin bei Hälter, Apotheke; Rudolſſwerth bei D. Kizzoli, Apotheke; Gurkfeld bei Friedr. Bömcher, Apotheke; Görz bei Zahn, Apotheke; Wippach bei Anton Deperis, Apotheke; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheke; Wartenberg bei F. Gadler.

## Braunſchweiger 20-Thaler-Loſe,

Haupttreffer

80.000 Thaler in Silber,

ſechs Ziehungen in einem Jahr, wovon die erſte ſchon am 1. Mai ſtatfindet, heute à 37 fl. Banknoten.

Näheres aus den Inſeraten zu erſehen.

34—6.

**Joh. C. Sothen, Graben 13.**

**J. E. Wutscher.**